

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 36=56 (1890)

Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehrt und nicht selten die Rallirung unmöglich macht.“

„Zu was also das zweite Glied, wenn es nicht mehr ist, als eine unverantwortliche Verschwendung an Kräften; . . . zu was ein zweites Glied, wenn es die Wirkung der heutzutage auf so weite Distanzen verheerenden Feuerwaffen vermehrt, wenn es andererseits die Schnelligkeit hemmt und den ganzen Bewegungsmechanismus erschwert? Zu was endlich dieses zweite Glied, das beim Angriff zu nicht viel mehr als zum Hurrahrufen zu verwenden ist und doch den Staatsschatz um keinen Kreuzer weniger kostet als das erste?“

In einem Beispiel wird dann gezeigt, dass eine Abtheilung, welche auf einem Glied gegen eine andere von gleicher Stärke, die auf zwei Gliedern sichts, diese besiegen muss.

Es wird ausgeführt, dass zwei oder mehr Glieder nur auf das moralische Bewusstsein der Reiter wirken, aber nicht einen mechanisch verstärkten Stoss hervorbringen, „dieses könnte sich nur herausstellen, wenn die Pferdeköpfe des hintern Gliedes an die Kruppen des vordern angewachsen wären.“

„Wenn der Feind unsere eingliedrige Front durchbricht, so geschieht dies nicht, weil er auf zwei Glieder rangirt ist, sondern weil er mehr Ungestüm und Tapferkeit entwickelt als wir.“

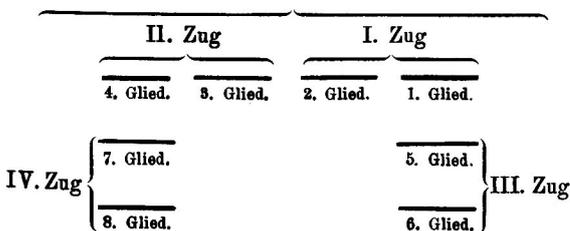
Der General St. Quintin liefert den Beweis, dass selbst Schwarm-Attaquen am besten auf einem Glied ausgeführt werden. Der Rudel- oder Knäuel-Angriff sei grössern Verlusten ausgesetzt.

Bei Kolonnen-Attaquen falle die sogenannte Nothwendigkeit des zweiten Gliedes ganz und von selbst weg.

Es wird ausführlich gezeigt, wie sehr die Einglieder-Aufstellung dem Charakter des Reitergefechtes entspricht; schnelle Bewegungen, rasch sich folgende Attaquen und blitzartiges Ralliren seien die Früchte; aber in der eingliedrig kämpfenden Kavallerie müsse die Ueberzeugung Wurzel fassen und zu ihrem Reitergeiste werden, dass wenn auch ihre Linie durchbrochen oder geworfen wäre, der Feind den Sieg noch lange nicht in der Hand halte.

Als Normalstellung für die Eskadron wird folgende Figur in Vorschlag gebracht:

1. Halb-Eskadron.



Am Schlusse wird folgende Anekdote erzählt: Wir, sagt General de St. Quintin, sassen vor Jahren an der preussischen Hofafel neben dem greisen Feldmarschall Graf Wrangel und hatten Gelegenheit die Ideen über die eingliedrige Aufstellung dieser Reiter-Autorität vorzutragen. Da sagte der alte Herr in seiner gewöhnlichen humoristischen Weise: „Sie sprechen mir aus der Seele, der Gegenstand ist meine vieljährige Ueberzeugung und heutzutage fordern die gezogenen Kanonen und die ungezogenen Budgetverweigerer seine Verwirklichung mehr als je.“

Es ist allerdings wahr, bis jetzt hat noch keiner der uns umgebenden Staaten sich entschliessen können, seine Kavallerie auf ein Glied aufzustellen; doch die Verhältnisse, welche diese Aufstellung nothwendig erscheinen lassen, machen sich bei uns in weit vermehrtem Masse geltend. Wir würden es auch für kein Unglück erachten, wenn wir statt das was Andere thun nachzuahmen, einmal selbst etwas Neues, für uns Zweckmässiges versuchen und eventuell auch einführen würden. Es schiene dies um so eher thunlich, als hervorragende Reitergenerale sich für die Neuerung ausgesprochen haben.

Unsere an Zahl schwache Kavallerie, die geringe Stärke der Schwadronen, die kurze Zeit, welche für die Ausbildung bemessen ist, dürften für die Einglieder-Aufstellung in die Wage fallen. Ein Versuch wäre um so eher statthaft, als derselbe keine Aenderung der übrigen Vorschriften des Exerzier-Reglements zu bedingen brauchte. E.

Le général Jomini, sa vie et ses écrits. Esquisse biographique et stratégique, par Ferdinand Lecomte. 3me édition revue et augmentée, ornée d'un portrait du général. Avec Atlas. Lausanne, B. Benda, Libraire-Editeur. 1888. Prix Fr. 20. —.

Die Darstellung des Lebenslaufes und der Schriften unseres grossen Landsmannes aus der Waadt werden uns in dritter Auflage geboten. Es beweist dieses, wie viel Anziehungskraft das Buch besitzt und welche Verbreitung dasselbe gefunden hat.

Es ist dieses begreiflich. General Jomini hat in den Feldzügen des ersten Kaiserreiches sich auf das höchste ausgezeichnet und viele Erfahrungen gesammelt. In den Armeen des grössten Feldherrn neuerer Zeit hat er seine Studien gemacht und die Ursache der grossen Erfolge desselben erkannt. In Folge dessen haben seine Schriften in der Theorie des grossen Krieges Epoche gemacht. Er hat das Dunkel aufgehellt, welches noch im letzten Jahrhundert die Kriegskunst umgeben hat; ihm ist es gelungen die Grund-

sätze, nach denen die grossen Operationen geleitet werden müssen, klar darzulegen. Ihm verdankt man die Feststellung der in der Strategie und grossen Taktik heute üblichen Ausdrücke. Vor ihm herrschte in dieser Beziehung die grösste Verwirrung.

General Jomini war aber nicht nur ein Schriftsteller von durchdringendem Verstand, sondern auch ein General von grossem strategischen und taktischen Scharfblick. Auf wichtige Entscheidungen hat er grossen Einfluss genommen. Das eine und andere wird in dein Buch eingehend dargethan.

General Jomini hätte keinen bessern Biographen und Beurtheiler seiner Schriften erhalten können, als den Obersten Lecomte. Dieser rühmlich bekannte Militärschriftsteller war mit dem General Jomini persönlich bekannt und im Verkehr mit demselben mag er manche wichtigen Einzelheiten und Aufschlüsse über die Triebfedern seiner Handlungen erfahren haben.

Aus der Feder des Obersten Lecomte sind viele gehaltvolle Arbeiten hervorgegangen, wir glauben aber behaupten zu dürfen, unter den guten ist dieses sein bestes und interessantestes Werk. Es mag auch dasjenige sein, welches er mit der meisten Liebe und Begeisterung an die Hand genommen hat. Es ist ihm gelungen, seinem Ideal, mit welchem er das Glück hatte, in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen, ein würdiges Denkmal zu setzen.

Bei allen Vorzügen hat die Darstellung des Obersten Lecomte doch einige Mängel. Einzelne Theile scheinen ausführlicher behandelt zu werden, als gerade nothwendig ist, während andere wieder sehr kurz erledigt oder ganz mit Stillschweigen übergangen werden. So würde es z. B. von Interesse gewesen sein, zu erfahren, in welcher Weise 1813 Jomini seine Reise nach Prag bewirkt hat. Da es sich um eine dritte Auflage handelt, dürften einige Wiederholungen, die vorkommen, sich haben vermeiden lassen. Sehr nothwendig hätte uns geschienen in Bezug auf einzelne Ereignisse, z. B. den Durchmarsch der Allirten durch die Schweiz 1813 und 1814, die neuern Veröffentlichungen, die Manches, was früher dunkel war, aufgeklärt haben, mehr zu berücksichtigen. — Trotz diesen Ausstellungen ist und bleibt die Biographie und Beurtheilung der Schriften Jominis ein hervorragendes und sehr beachtenswerthes Werk. Wir wollen es aus diesem Grunde nicht unterlassen, dem Leser dieses Blattes hier eine Uebersicht über den Inhalt desselben zu geben.

Am Anfange finden wir die Einleitungen zu den drei Auflagen, die sich im Laufe von 30 Jahren gefolgt sind. Die Einleitung der ersten Auflage ist sehr sorgfältig ausgearbeitet und es

werden darin für die richtige Beurtheilung des Generals Jomini wichtige Punkte berührt.

Zunächst weist der Herr Verfasser auf die Wichtigkeit der Kriegskunst im Allgemeinen, von welcher das Schicksal der Völker und vieler Menschen abhängt, hin. Dann wird gezeigt, wie viel umfassend die Kriegskunst ist, zu welcher alle Wissenschaften ihren Beitrag liefern. Die Nothwendigkeit einer organisirten Streitmacht für jeden Staat, der fortbestehen will, wird dargethan. „Kein Vaterland ohne Militärmacht; keine feste Organisation ohne beständige Opfer. Daraus ergeben sich zwei nothwendige Bedingungen: der militärische Geist und die Vaterlandsliebe.“ Nach einem Blick auf die grossen Staaten geht der Herr Verfasser auf die Schweiz über. „In dieser ist jeder Bürger Soldat, das Vaterland verlangt von ihm seine Zeit, sein Geld, sein Blut und seinen Gehorsam.“ Es wird gezeigt, wie der junge Mann zum militärischen Vaterland hingezogen, wie ihm die Liebe zum Waffenhandwerk und für die nationale Ehre eingepflanzet wird. Dann aber findet die Liebe zum Waffenhandwerk, sobald sie einmal da ist, wenig Befriedigung. Dieses habe von jeher viele Schweizer veranlasst, in fremde Kriegsdienste zu treten. „Die Schweizer haben beinahe in allen neuern Kriegen mitgefochten, oft selbst die einen gegen die andern, immer mit derselben Zuverlässigkeit und Treue ohne Begeisterung (exaltation), welche keine andere Grundlage als die Ehre des Truppenkörpers hatte.“ Gegen die Aufregung der politischen Parteien, Verführungskünste, Drohungen waren sie gleichgültig, aber eine Beschimpfung ihrer Uniform erbitterte sie auf das äusserste und war oft Ursache von Meutereien ganzer Korps und zahlreicher Zweikämpfe von Einzelnen.“

„Beinahe in allen Kriegen der drei letzten Jahrhunderte fand man Schweizer auf den entscheidenden Punkten und in kritischen Augenblicken. (Dieses hat nach unserer Ansicht mehr Bezug auf Frankreich, England u. s. w. als auf Deutschland.) Gleichwohl haben die Schweizer-Truppen in fremden Diensten immer wenig Anerkennung gefunden. — Wie ganzen Korps, so sei es auch vielen Einzelnen gegangen. Unter diesen, welche die Hintansetzung der Schweizer auf entfernten Kriegsschauplätzen erfahren haben, befand sich auch General Jomini, der an dreizehn Feldzügen thätigen Antheil genommen habe, der Verfasser unsterblicher wissenschaftlicher Werke, der Gehülfe und Rathgeber der grössten Souveräne bei den wichtigsten Ereignissen des Jahrhunderts.“

„Welche Laufbahn zeigt besser die Unbeständigkeit der kapitulirten Schweizer-Regimenter, als jene des jungen helvetischen Bataillonskommandanten, welcher nur seiner Berufung (voca-

tion) folgend, sich mit 23 Jahren in die erste Reihe der Militärschriftsteller stellt, als Freiwilliger das Lager von Boulogne mitmacht, zu der Einnahme von Ulm und der Gefangennahme der österreichischen Armee wesentlich beitrug, Frankreich bei vielen Gelegenheiten hervorragende Dienste leistete, so bei Jena, bei Eylau, an der Beresina und bei Bautzen und dafür nur mit Demüthigung und Schimpf belohnt wurde; welcher dessen ungeachtet nicht von Ekel gegen Ausübung einer so dornenvollen Kunst erfüllt wurde und obgleich er sich mit seinem Ruf als Militärschriftsteller hätte begnügen können, in russische Kriegsdienste tritt, im Kriege gegen seine alten Waffenbrüder sichts, gleichwohl seine Funktionen von dem gleich hohen Gesichtspunkt aus erfüllt, da die gleichen Schwierigkeiten (conflicts) findet, die gleichen Plackereien von neuen Eifersüchtigen erleidet und selbst von schlecht unterrichteten Landsleuten mit Geringschätzung behandelt wird und gleichwohl dem Einen und Andern Dienste erweist, so oft er dazu Gelegenheit findet!“

Es wird gezeigt, dass Jomini in Leipzig, in Weimar und Frankfurt der Schweiz gute Dienste geleistet habe. Stets sei er Schweizer geblieben und dieses habe man ihm übel genommen.

Jomini sei allerdings nie in die Lage gekommen, eine Armee zu kommandiren, aber als Generalstabschef und Rathgeber habe er grosse Operationen geleitet. Auf die Rolle eines Soufleurs in der fürchterlichen Tragödie des Kaiserreichs beschränkt, seien die gemachten Fehler ihm, das Lob für Erfolge Andern zugeschrieben worden.

Hier möge uns gestattet sein, zu bemerken, es ist dieses das Loos der Generalstabschefs aller Armeen. Die Erfolge werden ihren Vorgesetzten, die Fehler ihnen zugeschrieben.

Es ist nicht der Schweizer, sondern der Generalstabsoffizier, welcher überdies das Unglück hat, seine Vorgesetzten und die Kameraden des Korps geistig weit zu überragen, welcher verfolgt wird. Das Leben des Generals Jomini gibt das beste Bild von den Leiden eines Generalstabsoffiziers.

Ohne nachträglich den Propheten spielen zu wollen, lässt sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Jomini als Truppenkommandant mit der Zeit entweder den Marschallstab erhalten hätte oder wie andere selbständige Charaktere ganz bei Seite gestellt worden wäre.

In der Schlacht von Bautzen 1813 hat Jomini die wichtigsten Dienste geleistet; er hat eine Schlappe von der französischen Armee abgewendet und wenn sein Chef, der Marschall Ney, seinem Drängen nachgegeben hätte, würden die Allirten eine grosse Niederlage erlitten haben.

Die Belohnung dafür war ein Arrest und die Veröffentlichung der Strafe im Tagesbefehl. Dieses schlug dem Fass den Boden aus, wie man zu sagen pflegt.

Während des Waffenstillstandes, der bald nach der Schlacht abgeschlossen wurde, verliess Jomini (der schon bei früherem Anlass seine Entlassung verlangt, aber nicht erhalten hatte) das französische Heer, ging nach Prag und trat in russische Dienste.

Marschall Berthier, der Chef des Generalstabs, hatte seinen Zweck, Jomini los zu werden, erreicht, aber dadurch dem Kaiser, wie die Folge zeigte, furchtbaren Schaden zugefügt.

Ueber den Schritt Jominis kann man verschieden denken. Auf jeden Fall fallen zu seinen Gunsten in Betracht: er war nicht Franzose, hatte für Verdienste fortgesetzte Zurücksetzungen und Beleidigungen erdulden müssen, endlich ist sein früheres Entlassungsgesuch nicht angenommen worden. Mit Selbsthülfe antwortete er auf die ihm widerfahrene Beschimpfung. Im Dienst des eigenen Landes muss der Offizier sich sehr viel gefallen lassen, in dem eines fremden Staates hat dieses seine Grenzen.

Der Schritt Jominis lässt sich daher zwar nicht billigen, aber entschuldigen. Dieses unsere Ansicht. Ausführlicher behandelt Herr Oberst Lecomte den Gegenstand. Bei dieser Gelegenheit wird u. A. gesagt: „Was das von Jomini adoptirte Vaterland anbelangt, so war dieses weder Frankreich noch Russland, wohl aber einzig und allein die Militärwissenschaft und das Feld ihrer Anwendung. Diese Wissenschaft, die gleichzeitig Nachdenken und Thätigkeit erfordert und die einzig seinen Geist beschäftigte, konnte er nicht in der Schweiz pflegen.“

Anfangs hat es uns geschienen, Oberst Lecomte gehe in den Betrachtungen über das Wesen der Kriegskunst und die Verhältnisse des fremden Dienstes etwas zu weit, später haben wir erkannt, dass dieses für einen Biographen Jominis nothwendig war.

Aus der Vorrede zur zweiten Auflage erfahren wir, dass diese kurz nach dem Tode des Generals Jomini (am 22. März 1869 in Passy bei Paris) erschienen ist. Obgleich die erste Auflage gute Aufnahme, besonders durch die französische Presse gefunden, haben doch einige Bemerkungen und ins Einzelne gehende Studien einige Aenderungen nothwendig erscheinen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Militärpflichtersatzsteuer.) Herr Sektionschef Risch in Chur hat unter dem Titel „Militärpflichtersatz, Rekursentscheide und Weisungen der eidgenössischen Behörden von 1878 bis 1889“ ein Schriftchen herausgege-